

Unser Planet.

Blätter

für Unterhaltung, Literatur, Kunst und Theater.

Herausgegeben von Ludwig Storch.

Unterhaltungsblatt.

N^o 224. (II. Jahrg.) Dienstag, den 20. September.

1831.

Révélation sur l'existence de Louis XVII,
Duc de Normandie.

Par Msr. Labreli de Fontaine, bibliothécaire de
S. A. S. M^{te} la Duchesse douairière d'Orléans.

(Fortsetzung.)

Später wendete sich der Sohn Ludwigs XVI. eben so fruchtlos an den römischen Hof, und entschloß sich endlich, seine gerechten Reclamationen an die französische Regierung selbst gelangen zu lassen, die aber das nämliche Schicksal hatten. Zu ihrer Verwerfung stützte man sich hauptsächlich auf den ersten Artikel des geheimen Tractates von Paris von 1814, welcher wesentlich lautet:

„Obwohl die hohen contrahirenden Mächte, die alliierten Souveraine über den Tod des Sohnes Ludwigs XVI. keine materielle Gewißheit haben, so fordern es doch die Lage Europa's und ihre politischen Interessen, Ludwig Faver Grafen von Provence, offensichtlich unter dem Titel als König, in der That aber in ihren geheimen Verhandlungen nur als Regent des Königreichs für die nächstfolgenden zwei Jahre an die Spitze der Gewalt in Frankreich zu setzen; indem sie sich vorbehalten, im Laufe dieser Zeit sich alle Gewißheit über eine Thatsache zu verschaffen, welche ferner entscheiden wird, wer der über Frankreich regierende Souverain sein soll.“*)

*) Als ich im Jahre 1812 in Venedig war, ließ ein ehemaliger Senator, Signor Grizzo, mich eine Proclamation des Grafen von Provence, datirt Verona vom 14. Oct. 1797 lesen, in welcher er bloß den Titel als Regent des Königreichs annahm. Wenn Ludwig XVII. wirklich im Tempel gestorben, warum nahm sein Oheim nicht den Königstitel an?

Anmerk. d. H.

„Die erste Sorge des Grafen von Provence bei seiner Thronbesteigung war, die öffentliche Meinung über die Frage der Existenz des Herzogs der Normandie irre zu führen. Verschiedene, absichtlich gegen lächerliche Prätendenten eingeleitete Untersuchungen waren noch wunderbar dazu behülfslich und bestimmten das Publikum, nichts von Allem dem mehr zu glauben. Schlecht erforschen und eben so schlecht redigirte angebliche Reclamationen des Sohnes Ludwigs XVI. wurden unter mysteriösem Anschein bald auf allen Punkten von Frankreich verbreitet.“

„Später ereignete sich der Prozeß von Rouen, welcher allein einen ganzen Band Erklärungen erfordern würde. Sich in irgend ein Detail hierüber einlassen, hieße den ferneren Ereignissen sehr unzeitig vorgreifen. Intriguen, Betrügereien und grobe Verläumdungen machten die Hauptbestandtheile dieser lächerlichen Prozedur aus. Aber eine nicht sehr entfernte Zukunft wird auf alle Forderungen des Interesse und der öffentlichen Neugierde hierüber siegreich antworten.“

„Indessen wußten die Chefs des Klerus, woran sie sich hinsichtlich aller dieser Gaukeleien zu halten. Sie wußten, daß sich in den Archiven zu Rom authentische Aktenstücke und Urkunden befinden, welche die Entführung des Sohnes Ludwigs XVI. außer allen Zweifel setzen. Auch weigerte sich der hohe Klerus standhaft, die jährliche Todtenfeier zum Gedächtniß Ludwigs XVII. zu celebriren. Da indessen Ludwig XVIII. glaubte, daß das Resultat des Prozeßes zu Rouen die Frage hinlänglich aufgeklärt, sandte er einen seiner Kammerherren zu den beiden Groß-Vikarien von Notre-Dame, um sie mündlich, ohne schriftlichen Cabinetsbefehl, einzuladen, ein Seelen-Amt für Ludwig XVII. zu halten. Die beiden Geistlichen erwiederten dem Abgeordneten, daß sie sich eine Privat-Audienz beim König erbitten müßten, indem sie auf diese Einladung nur Sr. Majestät und nur mündlich antworten könnten. Die Audienz wurde ihnen bewilligt, und die beiden Groß-Vikare durften

den Grafen von Provence nur an die unübersehbaren Hindernisse erinnern, welche die ausdrücklichen Verbote des römischen Hofes ihrem Wunsche in den Weg legten, der Einladung Sr. Majestät zu entsprechen."

"Dieser Widerstand kam dem Grafen von Provence sehr in die Quere. Er wußte, daß der heilige Stuhl alle Urkunden besitze, die seine Usurpation außer Zweifel setzten, und konnte es dem Grafen von Artois, seinem Bruder, nie verzeihen, daß er eine sehr günstige Gelegenheit vernachlässigt, sich derselben zu bemächtigen. Doch dieß fordert einige Aufklärung."

"Jedermann weiß, daß im Jahre 1812, zur Zeit der Restauration, der Graf von Artois der Ankunft seines Bruders in Frankreich vorausging. Damals baten die, auf Befehl Napoleons in Frankreich zurückgehaltenen römischen Kardinäle um die Erlaubniß, die provisorisch im erzbischöflichen Palaste deponirten Archive des heiligen Stuhls, in welchen sich auch die Dokumente über die Existenz des Herzogs der Normandie befanden, nach Rom zurückbringen zu dürfen. Der Graf von Artois gab ihnen, unüberlegt, die erbetene Erlaubniß, und die Kardinäle zögerten keinen Augenblick, das Archiv des Vatikans durch ihre kostbaren Dokumente zu ergänzen. Diese unvorsichtige Gefälligkeit des Grafen von Artois zog ihm von Seiten seines Bruders die lebhaftesten Vorwürfe zu, und veranlaßte zwischen Beiden einen Groll, welchen Letzterer bis zum Grabe im Herzen trug. Aber der Fehler war begangen; man mußte suchen, ihn wieder gut zu machen. Ein junger Mann, welcher kürzlich die Weihen empfangen, der Sohn eines einflussreichen Mannes, welcher sehr mächtig dazu beigetragen, das Schicksal der in Frankreich zurückgehaltenen Kardinäle zu mildern, wurde als Deputirter an den römischen Hof gesandt; aber — ohne Erfolg. Dieß veranlaßte Ludwig XVIII., zu dem Grafen von Blacas, den er nun an des Ersteren Stelle dahin sandte, zu sagen: „Da das Köppchen nichts ausrichten konnte, wollen wir sehen, ob der Mann vom Degen Etwas vermag.“ Aber der neue Abgesandte war nicht glücklicher, als sein Vorgänger. Alles, was er erlangen konnte, war die Versicherung, daß man ihm legalisirte Abschriften der verlangten Aktenstücke ausliefern wolle. Allein, wozu sollten sie dem Grafen von Provence dienen, als etwa um seine ganze In...e zu beweisen? Man mußte suchen die Originale zu vernichten. Uebrigens mußte Ludwig XVIII. die Abschrift derselben schon besitzen, welche 1794 eine treue Hand in den Sarg des angeblichen Ludwigs XVIII. gleiten ließ, der auf dem St. Margarethen Kirchhofe bekanntlich ausgegraben worden."*)

(Beschluß folgt.)

*) Man versichert, daß der Pfarrer von St. Margaretha, welcher durch die Abschriften in das Geheimniß eingeweiht worden, kurze Zeit darauf an den Folgen einer Vergiftung gestorben. Eben so schreibt man den Tod des Cardinals Maury, eines der

Geistliche Nachsicht gegen Eigensinn.

(W a h r.)

Mein Vetter, der Pfarrer W. in M., ging einst mit einem seiner benachbarten Amtsbrüder, einem stattlichen, dicken Herrn, dem man auf den ersten Anblick ansah, daß er es sich „sauer bei Tisch“ und im Bette“ werden ließ, spazieren und trat mit demselben bei einem seiner Weichtkinder, einem reichen Bauer, ein. Die Bäuerin besorgte sogleich Kaffee und Kuchen, welche auch angenommen und genossen wurden. Hierauf brachte sie Butter, Brod und einen noch unangeschnittenen Schinken, um auch damit die Herren zu regaliren. Mein Vetter aber verbat dieß, weil theils ohnehin nicht die Tageszeit sei, wo man zu essen pflege, theils aber auch der Spaziergang noch fortgesetzt werden solle. Dem Herrn Amtsbruder war diese Weigerung nicht nach seinem Sinne; er sprach anfänglich kein stummes Wortchen dazu, man sah ihm aber an, wie gern er seiner Seits, wäre es nicht gar zu unschicklich gewesen, die Einladung angenommen hätte. Endlich aber, als die Bäuerin, nach mehrmaligem Nöthigen und wiederholtem Abschlagen von Seiten meines Veters doch noch einmal und offenbar nur ehrenhalber sich stellte, als wolle sie den Schinken anschneiden und mein Vetter, indem er Hut und Stock ergriff, es verhindern wollte, wurde doch dem Herrn Amtsbruder angst und er äußerte, mit dem angenommenen Tone des Unwillens: „Nun, so laßt doch der Frau ihren Eigensinn!“ Wor- auf mein Vetter gelacht, die Bäuerin ihren Schinken angeschnitten und der Herr Confrater ein ansehnliches Stück davon zu sich genommen haben.

Rosimund.

Das erste Abenteuer eines Seemanns.

(Beschluß.)

Später erfuhr ich, daß, so Viele das Schiff auch fortsegeln gesehen, doch keiner daran gedacht habe, daß nicht die ganze Mannschaft an Bord sei. Alles war zu sehr mit seinen eigenen Geschäften befaßt, Jedermann wußte, daß der Ravensworth zum Abfahren bereit sei, und nur darüber wunderten sich Manche, warum der Capitain nicht lieber die nächste Morgenfluth abgewartet habe, um die Sandbank sicherer zu passiren. Mit

zwei und zwanzig Kardinäle, welche der Salbung Ludwigs XVII. durch Pius VI. in Rom beigewohnt, einer Vergiftung zu. Nicht minder wurde der beinahe plötzliche Tod der Kaiserin Josephine, welcher des andern Tags nach einer Unterredung mit dem Kaiser Alexander, worin sie diesen zu Gunsten des Herzogs der Normandie die eingenommen, den Wirkungen eines vergifteten Bouquets beigemessen, welches ihr an demselben Tage der Graf von Provence geschickt.

Anmerk. d. S.

Anbruch des Tages wurde das Geheimniß offenbar, der Capitain war zurückgekehrt, hatte die Mannschaft am Ufer betrunken gefunden, das Schiff war fort, und keine Klagen in der Welt konnten es mehr zurückbringen.

Mein erstes Gefühl, als das Schiff an der gefährlichen Sandbank glücklich vorbei gekommen, war Freude, meinen grausamen Schiffsgenossen entronnen zu sein. Jetzt werden sie zürnen und toben und fluchen, aber ich bin, Gott sei Dank! außer dem Bereiche ihrer Macht. Ich werde genug zu essen und zu trinken haben, und ich und die Kage werden auf dieser Fahrt Freunde bleiben. Ich ging in die Kajüte des Capitains, machte etwas Grog, trank auf meine eigene, auf Englands, auf des guten Schiffs Ravensworth, auf der Stadt Newcastle Gesundheit, und mit jedem Toast lustiger werdend, füllte ich endlich auch ein Glas zu Ehren meiner Mutter.

Meine Mutter! Dieses einzige machte mich nüchtern wie durch einen Zauber. Niemand kann ahnen, wie furchtbar es in dem dunklen, stillen Schiffe klang. Ueplötzlich fühlte ich die ganze Verlassenheit, die Gefahr, das Schreckliche meiner Lage. Meine Mutter! Jetzt weinte sie um mich, was aber wird sie Morgen sagen, wenn sie hört, daß ich allein in die unermessliche See hinausgetrieben worden bin! Lang und lang wird sie in dieselbe hinausstarren, und Jahre werden vielleicht vergehen, ehe die salzigen Wogen ein Bret, oder eine Tonne heranzrollen, um die stummen Erzähler des Unterganges des guten Schiffs Ravensworth zu sein.

Diese und ähnliche Gedanken quälten mich, nachdem ich den Namen Mutter ausgesprochen hatte, und das Schweigen im Schiff mir schwer auf die Seele gefallen war. Ich warf mich zur Erde, und weinte und schluchzte mit all der bitteren Wehmuth, die nur Kinder fühlen können, wenn sie befürchten, ihre Aeltern nie wieder zu sehen. Vor Müdigkeit und in Folge der gegessenen geistigen Getränke, schlief ich endlich weinend ein.

Als ich erwachte und mir meiner Lage bewußt wurde, lief ich auf das Verdeck, um mich umzusehen. Ich war froh, daß der frische Westwind noch immer blies, und mich vom Lande abtrieb, denn ich begriff sehr wohl, daß mir nichts Schlimmeres wiederfahren konnte, als zurück an die felsigen Küsten von Northumberland oder Yorkshire getrieben zu werden. Meine letzte Hoffnung war, einem Schiffe von Holland oder aus der Dfsee zu begegnen, und so blickte ich denn ängstlich nach allen Richtungen, aber auf der ganzen hellen Linie des Horizontes war kein Segel zu sehen. Der Ocean war grau, der Himmel heiter, der Morgenstern flimmerte, die Wolken wogten vor einander her, gleichsam um der Sonne Platz zu machen, und ein frischer Wind blies über die Gewässer. So lange der Mund-

vorrath dauerte, und ich auf hoher See wäre, dachte ich, bist du sicher, und durch diesen Gedanken etwas beruhigt, sah ich mich nach einem Frühstück um.

Drei Wochen lang befand ich mich auf der Nordsee, ohne ein anderes Schiff als das meinige, oder irgend eine lebende Seele zu sehen. Lebende Geschöpfe allerdings sah ich genug, Schaaren von Fischen umgaben das Schiff, und zuweilen folgten demselben zwei oder drei große den ganzen Tag nach. Zuweilen dachte ich, sie harreten auf mich, und da starrte ich in die großen Wogen, die sich ringsum wie Mauern erhoben, und fragte, was kann wohl hindern, daß mich das Meer verschlingt, und diese hungrigen Ungeheuer mich verzehren? Ich betete, und fühlte zum ersten Male die Kraft des Gebetes des Herrn, das mich meine Mutter gelehrt, ich aber halb vergessen hatte.

Um meine Geschichte kurz zu machen: nachdem ich drei Wochen zur See gewesen, erblickte ich, als ich eines Morgens auf das Verdeck empor stieg, — Land. Ja, deutlich sah ich in westlicher Richtung, ebenes, niederes Land. Ich dankte Gott aus den Tiefen meiner Seele, und zog mit zitternder Hand ein Nothsignal auf. Bald darnach ruderte ein Fischerboot heran, und als ich wieder Antlitz und Gestalt von Menschen ansichtig wurde, und ihren Ruf hörte, überwältigte mich die Freude so sehr, daß ich beinahe über Bord gesprungen und auf sie zugeschwommen wäre. Wie ich ihre blauen Mützen und Beinkleider bemerkte, wußte ich, daß es Holländer seien — ich befand mich sonach auf der Westküste von Holland.

Die Weiber der Fischer empfingen mich mit unbegreiflicher Theilnahme. Zwar konnten sie kein Wort verstehen von dem, was ich sagte, allein sie küßten mich, und gaben mir zu essen, und trockneten mir die Thränen vom Antlitz. Meine Geschichte wurde bald allgemein bekannt. Ein Herr in Harlem schrieb also gleich an die Schiffseigenthümer, um ihnen von dem Schicksale ihres Schiffes Nachricht zu geben, und bald darauf wurde ich zu meiner Mutter zurück gesendet, glücklich wie ein König, die Taschen voll Geld, um meine wunderbare Geschichte zu erzählen, und in Newcastle als der Held des Tages zu glänzen.

Das war nicht Alles. Mein Abenteuer hatte die Aufmerksamkeit auf mich gelenkt, und war die Ursache meines ganzen späteren Glücks, denn viele von den Freunden, die ich damals gewann, sind es bis jetzt geblieben, und das Wort Freund hat in Nordengland noch etwas zu bedeuten.

Neuestes Leben und Treiben auf unserm Planeten.

Dresden, im September 1831.

(Fortsetzung.)

Ein anderer Charakter ist es, welcher die Gesellschaft im Linde'schen Bade bezeichnet, deren bürgerlicher Standpunkt im Allgemeinen sich vielleicht um einen Grad höher verheißt, aus diesem Grunde aber auch schon einen Anstrich des höfischen, ceremoniellen Tones hat und daher jener angenehmen Freiheit entbehrt, welche man in der großen Gartenwirtschaft vorherrschend findet. Im Sommer, wo die Nähe des Badetheaters viele Leute, mithin ein gemischteres Publikum nach der Linde'schen Wirthschaft zieht, findet man diesen Zwang in der Conversation etwas gemildert. — Für Freunde der schönen Natur sind besonders einige Weinberge an der Elbe, als: der bekannte Finklater'sche, die sogenannte Saloppe, Prinz Friedrich's Weinberg u. s. w. stehende Artikel geworden; die vorlegterwähnte Wirthschaft verbindet mit ihrer köstlichen Lage und Aussicht auch noch den Reiz des Idyllischen, indem es dort Sitte geworden ist, Abends ein Gericht Kartoffeln einzunehmen, welche hier in beispielloser Menge selbst von Personen aus den höhern Ständen verthan werden. Nicht minder bildet auch die Brühl'sche Terrasse in den Sommerabenden ein freundliches Nykt, wo man sich nach dem Theater zusammensindet, einige Tassen Thee oder ein gutes Abendessen genießt, und, sinnbelebt durch das stattfindende Concert, sich in das himmlisch-schöne Abendbild versenkt, welches die Elbe und deren üppige Umgebung vor unsern Blicken entwirft. In diesem Sommer hatte sich ein neues Eldorado für das promenirende Publikum gebildet, das sogenannte „Badtschlößchen“, ein an der Baugner Straße, halb im Dickicht verstecktes Grundstück, dessen romantische Lage ziemlich viel Gäste anzieht, sich bis jetzt aber noch nicht gerade zu einer Wirthschaft von Ruf, geschweige von Berühmtheit erheben konnte. Nicht unerwähnt darf ich einige öffentliche Orte innerhalb der Stadt lassen, welche — weil sie dem Schauspielhause nahe, nämlich in dem sogenannten „italienischen Dörfchen“, einem mehrere kleine Häuser umfassenden Distrikte, liegen — besonders den Theaterbesuchern, nach beendigten Schauspielen, eine Zuflucht gewähren, wo man ein eben so billiges als schmackhaftes Abendessen einnimmt und obendrein den Vortheil einer ausgewählten, äußerst heiteren Gesellschaft vorfindet. Die beiden besuchtesten dieser Wirthschaften sind die von Mark und Wokurka, welcher Letztere ein sehr geräumiges und elegantes Local innerhalb

der von Götterla erbauten Zuckersiederei besitzt und sich eines zahlreichen Zuspruchs erfreut. Noch hat sich in unserm schönen Plauenschen Grunde, welcher Freunden der Natur und besonders Malern einen seltenen Formenreichtum bietet, ein neuer Lustort gebildet; es ist dieß die beinahe ultraromantisch gelegene „Grassi's (des berühmten Malers) Villa“, welche von ihrem ehemaligen Besitzer und Grünsänger verkauft und neuerlich zu einer Wirthschaft umgestaltet worden ist, die, schon um ihrer Lage willen, viele Besucher zählt.

Der Sehenswürdigkeiten haben sich jetzt eine Menge zu gleicher Zeit in unsere Stadt gedrängt; unter diesen verdient „Engel's“ malerische Reise im Zimmer, welche uns hinter Vergrößerungs-Gläsern Ansichten der merkwürdigsten Städte und Plätze in natürlicher Größe bringt, vorzugsweise erwähnt zu werden. Die optische Täuschung ist auf's Höchste gesteigert und kommt der Natur oft beinahe völlig gleich. Am meisten ist die Klarheit des Aethers, die schimmernde Durchsichtigkeit der Gewässer zu bewundern. Die Ansichten von Neapel, Pompeji und dem Colosseum zu Rom ziehen am meisten an; auch das Innere des Praters zu Wien nach der Jägerzeil hin, hat mich — obgleich es vielleicht unter den übrigen Veduten am wenigsten gelungen zu nennen war — aus alter Bekanntschaft sehr angesprochen.

(Fortsetzung folgt.)

Bunte.

Ein pedantischer Gelehrter ist im Stande, fünf Jahre an der Uebersetzung und an der Erreichung der Schönheiten eines Gedichtes zu arbeiten, das viel schlechter ist, als er es selbst in fünf Wochen verabfassen könnte. Es gibt Schriftsteller, die den ganzen Ruhm eines Genies dem Ruhme der Gelehrsamkeit aufzuopfern wünschen.

Sich täglich bestreben, seinen Geist durch Gelehrsamkeit und Philosophie zu befestigen, ist eben nicht mehr, als so viel auf Rüstung zu verwenden, daß nichts zu vertheidigen übrig bleibt.

R. P.